

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Julie Müller muss sterben

Kommissar Maders zweiter Mordfall in Wernigerode

Marie Kastner

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Schneewittchen aber wuchs heran und wurde immer schöner, und als es sieben Jahre alt war, war es so schön wie der klare Tag und schöner als die Königin selbst. Als diese einmal ihren Spiegel fragte:

»Spieglein, Spieglein an der Wand ... wer ist die Schönste im ganzen Land?«

so antwortete er:

»Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier ... aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr.«

Da erschrak die Königin und ward gelb und grün vor Neid. Von Stund' an, wenn sie Schneewittchen erblickte, kehrte sich ihr das Herz im Leibe herum – so hasste sie das Mädchen.

Und der Neid und Hochmut wuchsen wie ein Unkraut in ihrem Herzen immer höher, dass sie Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte.

Aus dem Märchen der Gebrüder Grimm: *Schneewittchen und die sieben Zwerge*

Kapitel 1

Plötzlich und unerwartet

28. Dezember 2017, Wernigerode

Wie ein Märchenschloss thronte Wernigerodes aufwändig renoviertes Wahrzeichen über der Stadt. Seine steilen Dachflächen und Türmchen ragten zwischen blattlosen Bäumen hervor, verliehen dem verschneiten Ort am Fuße des Brockens ein romantisch-pittoreskes Flair.

Nach traumverlorener Romantik war den schwarzgekleideten Damen und Herren jeden Alters, die an diesem wolkenverhangenen Winternachmittag zum städtischen Friedhof am Eichberg strebten, allerdings weniger zumute. Der Sensenmann hatte ein geliebtes Familienmitglied aus ihrer Mitte gerissen; plötzlich und unerwartet, wie es in der Todesanzeige trocken formuliert worden war. Doch was hätte man angesichts dieser Tragödie auch Trefflicheres hineinschreiben sollen ...

Nach dem Trauergottesdienst pilgerten die Angehörigen und Freunde zur Grabstätte. Hier, im neueren Teil dieses Friedhofs, sind die Gräber terrassenartig in den Hang gebettet. Das Gelände fällt steil zur sogenannten Himmelspforte und dem Haseröder Tal hin ab. Aber für diese einmalige Kulisse hatte kaum jemand aus der Trauergemeinde einen Blick übrig. Zu tief saß der Schock über den Verlust dieses wertvollen Menschen.

Große Schneeflocken schwebten gemächlich zu Boden, als der polierte Eichenholzsarg in die mit grünen Matten ausgekleidete Grube hinabgelassen wurde. Einige der engeren Verwandten schnieften, andere weinten hemmungslos, während sich der Schnee auf den Schulterpartien ihrer Mäntel in glitzernde Was-

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

sertropfen verwandelte. Die Lufttemperatur stagnierte seit den frühen Morgenstunden bei knapp über null Grad.

»Mögest du heimkehren ins Hause unseres Herrn«, deklamierte der evangelische Gemeindepfarrer, der selber aussah, als würde er bald den letzten Gang antreten müssen.

Eine blasse, hochgewachsene Frau schien sich gar nicht mehr beruhigen zu können. Nur selten nahm sie ihr Papiertaschentuch von den verweinten Augen – aber höchstens, um sich zu schnäuzen. Niemand ahnte, dass sie an diesem Grab hauptsächlich ihr eigenes Schicksal beweinte.

Ein betagtes Ehepaar hatte sich hinsetzen müssen, nachdem der Frau plötzlich die Knie weich geworden waren. Es handelte sich wohl um die Eltern des Todesopfers.

Die Szenerie vor dem Grab wurde aus gebührender Entfernung von zwei Polizeibeamten des Revierkommissariats Wernigerode beobachtet. Den beiden oblag die schwierige Aufgabe, herauszufinden, wie der leibhaftige ›Sensenmann‹ mit Vor- und Zunamen hieß, um ihn zeitnah einlochen zu können. Den Polizisten steckte noch die bittere Erinnerung an den letzten Mordfall in den Knochen, bei dessen Aufklärung Ermittlungsspannen und andere Widrigkeiten für Verzögerungen gesorgt hatten. Diesmal musste, nein, *würde* es besser laufen.

»Tja, nun bekommt Elke Müller Gesellschaft in ihrem Familiengrab, muss nicht mehr bis in alle Ewigkeit ganz alleine dort drinnen liegen«, philosophierte Kriminalbeamtin Marit Schmidbauer beim Anblick des breiten Grabsteins. Neben die verwitterten Messingbuchstaben war der Name des vor einer Woche verblichenen Neuankömmlings in nagelneuen, glänzenden Lettern hingesetzt worden. Die Gerichtsmedizin hatte den Leichnam nach einer akribischen Obduktion zur Bestattung freigegeben. An der Todesursache gab es nichts zu rütteln.

»Stimmt wohl. Aber allzu viel wird von ihrem Körper inzwischen nicht mehr übrig sein. Wann ist die gute Frau gestorben?

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Ungefähr vor elf oder zwölf Jahren?«, gab Kriminalhauptkommissar Bernd Mader pragmatisch zu bedenken.

»Mensch, bist du unsensibel! Ich meinte das mehr metaphorisch. Wenn ein Ehemann schon in jungen Jahren dafür sorgt, dass er nach dem Tod mit seiner geliebten Familie zusammen in einer Grabstätte liegen kann, finde ich das einfach total romantisch. Das muss wahre Liebe sein«, beharrte Marit seufzend.

»Kann sein, ja. Als hätte er etwas geahnt«, lenkte ihr Chef ein.

Da Mader bis heute unter den Nachwehen seiner schmutzigen Scheidung nebst Sorgerechtskrieg litt, konnte er diesbezügliche Gefühlsduselei schlecht nachvollziehen.

Auch in seiner neuen Beziehung lief zuweilen nicht alles rund. Die Vergangenheit holte ihn immer wieder ein, meist in Form von fragwürdigen Aktionen seiner Exfrau, die sich unmittelbar auf die neue Partnerin auswirkten. Julia setzte das Theater rund um die Scheidungskinder oft dermaßen zu, dass es in der Beziehung zu offenen Konflikten und Eifersüchteleien kam. Sie bemühte sich redlich um Neutralität, keine Frage, stieß dabei jedoch oft an ihre Toleranzgrenzen. Besonders seit sie ihre eigene Wohnung aufgegeben hatte und bei ihm eingezogen war.

»Bernd? Träumst du schon wieder?«

Marit boxte ihren elf Jahre älteren Kollegen sanft in die Seite. Er wirkte abwesend und es war schwer zu sagen, ob er über den Fall nachgrübelte oder einfach bloß abgelenkt war.

Geistesgegenwärtig überspielte er die Exkursion in seine privaten Gedankengänge mit einer Gegenfrage.

»Sag mal, hast du die Kleine irgendwo entdecken können?«

»Nein, und das finde ich ziemlich merkwürdig. Angeblich sind die beiden doch ein Herz und eine Seele gewesen. Wieso bleibt dann aber ausgerechnet *sie* der Beerdigung fern?«

»Gute Frage, und der werden wir später unbedingt nachgehen müssen. Bis dahin nehmen wir die Trauergäste genauer unter die Lupe, beobachten sie. Mimik und Gestik sagen manchmal mehr als tausend Worte. Wahrscheinlich wiederhole ich mich, aber in

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Dresden haben mich intensive Friedhofsbeobachtungen mehr als einmal auf die Spur der Täter gebracht.«

»Ich weiß, und du hast ja Recht. Zum Beispiel die Frau dort drüben, die verhält sich merkwürdig. Das ist die Stiefmutter von Julie, wenn ich nicht irre. Entweder handelt es sich bei ihr um eine begnadete Schauspielerin oder sie ist wirklich untröstlich, geradezu am Boden zerstört. Schwer zu sagen.«

»Genau. Diesen spitznasigen Kleiderständer hatte ich ebenfalls ins Visier genommen«, brummte Mader anerkennend.

Für die Kripobeamteten begann jetzt ein Wettlauf mit der Zeit. Revierleiter Walter Remmler, der Bürgermeister und die besorgten Einwohner der Harzregion würden auf erste Ermittlungsergebnisse drängen, noch bevor das Blumenmeer auf dem Familiengrab der Müllers verwelkt und beseitigt wäre.

Bei Kommissar Mader ging es hierbei nicht zuletzt auch um seine Karriere in Sachsen-Anhalt. Bei der Aufklärung des ersten großen Falles in Wernigerode hatte man ihm noch gewisse Anfangsschwierigkeiten zugestanden und gnädig ins Kalkül gezogen, dass er beim Showdown auf dem Brockenplateau in erheblichem Maße verletzt worden war, um ein Haar sogar durch die Hand des »Brockopathen« ums Leben gekommen wäre. Seither verunzierte ein vernarbter Schriftzug seine Brustpartie, eingebrannt durch einen Lötkolben.

Ja, er war vergleichsweise glimpflich davongekommen. Aber diesmal? Diesmal musste er sich bewähren, und mit ihm seine lieb gewonnenen Kollegen.

*

Noch am selben Nachmittag rief der Kommissar seine Sonderkommission ins Leben, in nahezu unveränderter Besetzung wie beim letzten Fall. Timo Schröck durfte leider nicht mehr mit von der Partie sein, ihn hatte Remmler zu den Diebstahlsdelikten abkommandiert. Eine empfindliche Strafe für einen Perfektionisten wie ihn, Mader fand die disziplinarische Maßnahme ein

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

wenig zu hart. Aber es stimmte schon ... hätte Schröck damals über den Tellerrand hinausgeschaut, wäre der Verdacht erheblich früher auf den wahren Täter gefallen.

Binnen weniger Minuten fanden sich Marit Schmidbauer, der dürre Fred Jablonski, Schönling Steffen Beckert und eine etwa vierzigjährige Kriminalhauptmeisterin namens Verena Kant im Besprechungsraum des Reviers am Nicolaiplatz ein. Marit hatte diese Kollegin empfohlen, sie ihm als umgängliche »Spürnase« beschrieben. Sie musste es ja wissen, hatte zwei Jahre mit ihr im selben Dienstzimmer verbracht. Aufreibender Zickenterror, wie er unter gleichrangigen Damen gelegentlich vorkam, war durch diesen Neuzugang somit eher nicht zu erwarten.

Bevor Mader loslegte, nahm er Marit kurz beiseite.

»Und du bist dir ganz sicher, dass du das packen wirst? Ich meine, wieder so eng mit mir zusammenarbeiten zu müssen?«, fragte er mit gesenkter Stimme.

Sie verzog ihr mädchenhaftes Gesicht zu einem erst bittersüßen, dann ins Schelmische gleitenden Lächeln.

»Weil du mich im Krankenhaus schnöde abgewiesen hattest und ich dir ein paar Wochen aus dem Weg gegangen bin? Ach Bernd, das ist kalter Kaffee, ich bin längst drüber weg. Ich tröste mich mittlerweile mit dem Gedanken, dass ich dich im Dienst viel länger sehen darf als deine Lebensgefährtin daheim. Außerdem gibt es da momentan jemanden ... mal sehen, ob was draus wird. Du bist nicht der einzige Mann auf dieser Welt.«

»Dann bin ich beruhigt, hätte auch ungern auf dich verzichtet. Willkommen in der Soko«, atmete Mader auf.

Der Kommissar nahm den Platz an der Stirnseite des Raumes ein, zwischen Flipchart und Magnettafel. Wer ihn etwas besser kannte, bemerkte auf Anhieb, wie sehr er unter Druck stand. Er wirkte unruhig, konnte keinen Augenblick stillstehen.

Glücklicherweise verzichtete Remmler diesmal darauf, dem Briefing persönlich beizuwohnen. Der hatte sich beim morgendlichen Dienstantritt darauf beschränkt, Mader einen aufmunternden Klaps auf die Schulter mitzugeben und sarkastisch zu

URheberRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

witzeln: »Man könnte glatt annehmen, Sie hätten aus Dresden ein paar kriminelle Elemente mitgebracht. So kurz hintereinander hat es hier noch nie zuvor Mordfälle gegeben.«

Dabei wusste dieser selbstgefällige Dampfplauderer haargenau, dass der Brockenmörder aus Wernigerode gestammt hatte. Hoffentlich traf zu, was man sich in der Kantine erzählte und der Chef liebäugelte tatsächlich damit, Ende 2019 in den Vorruchstand zu gehen. Es hätte insbesondere die jüngeren Damen in der Dienststelle gefreut. Remmlers Hände neigten leider häufig dazu, sich selbständig zu machen und, wie zufällig, Körperteile zu betatschen, die ihn partout nichts angingen. Mader rechnete es seinen taffen Kolleginnen hoch an, dass sie sich trotz allem nicht befleißigt fühlten, sich der selbstdarstellerischen *#Me Too* Kampagne anzuschließen, die momentan durch die Nachrichten geisterte.

Vier Augenpaare nahmen den Kommissar erwartungsvoll ins Visier. An der Magnettafel pinnte bislang nur das Foto der Leiche. Es würde Engagement, Zeit und Nerven kosten, die leere Fläche mit Daten, Querverbindungen und weiteren Fotografien zu füllen. Diesmal verzichtete er auf einen fantasievollen Namen, um die Soko zu benennen. Es gab im Revier eh nur diese eine. So schrieb er einfach *Waldlichtung* an den oberen Rand der Tafel, denn auf einer solchen war das Opfer gefunden worden.

»Was wir bis jetzt wissen, ist mehr als dürftig. Wir kennen die Identität des Mordopfers, dessen Beruf und auch die Todesursache – Ende der Aufzählung. Zumindest auf den ersten Blick zeichnet sich nicht die Spur eines Tatmotivs ab. Angesichts der großen Verwandtschaft wird es wahrscheinlich ein Mammutprojekt werden, all diese Leute abzuklopfen. Das wird eure Hauptaufgabe in den nächsten Tagen sein, angefangen bei der Kernfamilie«, erklärte Mader achselzuckend.

»Ich weiß schon ... wieder überall hausieren gehen«, brummte Beckert mit einem kaum merklichen Augenzwinkern. Obgleich er solche Tätigkeiten immer noch wenig prickelnd fand, meinte

er das nicht mehr so bierernst wie noch vor eineinhalb Jahren. Die beiden Alphamännchen hatten sich mittlerweile angefreundet, was dem Dienstklima ausgesprochen guttat.

»Wenn einer zu deinem Lebensretter wird, siehst du ihn mit anderen Augen«, so hatte Mader seinen Gesinnungswandel Marit erklärt. Beckert war zwar immer noch ein Aufschneider und Frauenheld, doch diese Neigungen konnte man mit ein bisschen gutem Willen auch als liebenswerten Spleen ansehen. Hinter der top gestylten Fassade des Blondens steckte ein mutiger, selbstloser Draufgänger, wenn es darauf ankam.

In den folgenden Tagen stellte sich heraus, dass sie mit Verena Kant offenbar einen guten Fang gemacht hatten. Die Frau arbeitete wie ein Uhrwerk, zuverlässig und ohne Allüren. Befragungen schienen ihr sogar Spaß zu machen. Bei einigen davon war Mader anfangs dabei gewesen, um einen Eindruck von ihrer Arbeitsweise zu erhalten. Die unscheinbare Brünette mit dem ultrakurzen Herrenhaarschnitt besaß eindeutig ein großes Talent dafür, die gewünschten Informationen auf subtile Weise herauszulocken. Am besten aber gelangen die ausführlichen Protokolle, die sie im Nachgang anfertigte. Hier paarte sich ihre analytische Beobachtungsgabe mit stilistischem Geschick.

Kein Zweifel, Verena passte bestens ins Team der Soko, bildete einen ruhenden Pol. Marit Schmidbauer hatte ihr Gespür für Menschen aufs Neue unter Beweis gestellt.

*

Ende der Leseprobe – zum Weiterschmökern bitte das Buch bestellen ...